

MA 'Politische Theorie'? - Erfahrungen aus Frankfurt und Darmstadt

Arndt, Friedrich J.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Arndt, F. J. (2010). MA 'Politische Theorie'? - Erfahrungen aus Frankfurt und Darmstadt. *ZPTh - Zeitschrift für Politische Theorie*, 1(2), 263-267. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-62388-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

MA ‚Politische Theorie‘? – Erfahrungen aus Frankfurt und Darmstadt

*Friedrich J. Arndt**

Die Umstellung auf Bachelor und Master ist in den vergangenen Jahren mit viel (und oft berechtigtem) Lärm vonstatten gegangen. Die Möglichkeiten jedoch, die sich durch die Auskopplung der Vertiefungsphase des Studiums im Master für die Definition der heutigen Rolle der Politischen Theorie innerhalb der Politik- und Sozialwissenschaften bieten, sind dabei vielfach noch nicht ausgeschöpft. Generalistische Masterprogramme einerseits und auf Europa oder Internationale Beziehungen zugeschnittene Studien andererseits dominieren bislang das Bild deutscher Masterstudiengänge. Anstelle einer selbstbewussten Positionierung der Politischen Theorie als integrierender und integraler Teildisziplin stehen mancherorts eher Verteidigungskämpfe zwischen Besitzstandswahrung und Verhinderung von Schlimmerem. Angesichts des politischen Strukturwandels durch Privatisierung und Transnationalisierung könnte die analytisch wie normativ wichtige Leit- und Kritikfunktion Politischer Theorie wesentlich stärker herausgestellt werden – und ein deutliches Zeichen dieses Stellenwerts wäre die Einführung politiktheoretischer Masterprogramme. Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden, nach einer Einordnung in den internationalen wie innerdeutschen Kontext, die bisherigen Erfahrungen mit dem ersten deutschen Masterprogramm für Politi-

sche Theorie in Frankfurt und Darmstadt kurz skizziert werden, um in einem knappen Ausblick nach den Perspektiven für vergleichbare Projekte zu fragen.

1. Chancen und Probleme spezialisierter Masterprogramme

Ein Blick über den Kanal zeigt die Attraktivität wie auch die Problematik von spezialisierten Masterstudiengängen zwischen Faszination und Marktförmigkeit: Wer an der London School of Economics and Political Science (LSE) ein Master-Studium aufnehmen will, einen der begehrten Plätze ergattert und durch Stipendien oder eigene Mittel in der Lage ist, die jährlichen Studiengebühren von knapp 11.000 Pfund zu bezahlen, der oder die hat die Qual der Wahl. Denn nimmt man die Angebote aus den theoretisch orientierten Bereichen der Politikwissenschaft, Sozialtheorie und den Internationalen Beziehungen zusammen, so bieten sich den Bewerbern unzählige mögliche Studiengänge an, die zum Masterabschluss führen: Politische Theorie, Gender, Global Studies, Internationale Beziehungen, Politikwissenschaft mit verschiedenen Schwerpunkten, Menschenrechte, Postkoloniale Studien, Phi-

* Dipl.-Pol. Friedrich J. Arndt, Technische Universität Darmstadt
Kontakt: Friedrich.Arndt@normativeorders.net

losophie der Sozialwissenschaften, Philosophy and Public Policy: der Vielfalt scheinen keine Grenzen gesetzt. Die Vielzahl an möglichen Abschlüssen, die sich im Detail nur durch die Wahl weniger Kurse unterscheiden, zeigt indes die Bedeutung des Marketing-Aspektes dieser Masterprogramme: Sie wollen einer internationalen Studierendenschaft erfolgreich verkauft werden – und die LSE kann dies durch ihr großes Renommee auch tatsächlich.

Während solche Zustände für deutsche Universitäten eher unrealistisch erscheinen, stellt sich dennoch die Frage, welche Möglichkeiten die Reformen der Studienstruktur für politiktheoretische Masterangebote bieten. An solchen deutschen Universitätsstandorten, die eine große Universität oder mehrere Universitäten im Umkreis haben, ließen sich vor den hochschulpolitischen Transformationen der letzten Jahre durchaus eine mit dem Londoner Beispiel vergleichbare Vielfalt an Lehrveranstaltungen in Politischer Theorie, Soziologie, Philosophie finden. Hinter einem entsprechenden deutschen Abschluss (Magister Artium oder auch Diplom) konnten sich solche Spezialisierungen natürlich geschickt verbergen – zum einen, weil der Anspruch an eine breite geistes- oder sozialwissenschaftliche Grundausbildung in der deutschen Universitätsgeschichte (und den Köpfen der Verantwortlichen) verwurzelt war, zum anderen weil die Notwendigkeit von Werbemaßnahmen und Distinktion lange nicht als solche galt.

Ein illustrativer Blick auf das Extrembeispiel der LSE liegt nahe, war es doch eines der ausgegebenen Ziele bei der Umsetzung der Bologna-Reform in deutschen Fachbereichen, die eigene Positionierung im internationalen Wettbewerb zu verbessern und mit den attraktiven anglo-amerikanischen Studienangeboten konkurrieren zu können. Dies galt umso mehr, als dass viele auslandserfahrene Kolleginnen und Kollegen überzeugt waren, dass sich das Niveau des Studiums an deutschen Fachbereichen mit jenem namhafter internationaler Universitäten messen könne.

Die Einführung politikwissenschaftlicher Bachelor- und Masterabschlüsse in Deutschland bedeutete allerdings oftmals eine neue Einführung der Studieninhalte. Die Vorteile der besseren Studienstruktur und -organisation gingen nicht selten einher mit einem strikter vorgegebenen Curriculum und der allseits beklagten (auch atmosphärischen) Verschulung des Studiums. Dies kann dann zur Folge haben, dass ein MA-Abschluss der Politikwissenschaft in Deutschland oft nicht mehr das ist, was ein Magister oder ein Diplom einst bedeuten konnte (nicht musste): ein Platzhalter für eine intensive theoretische Spezialisierung. Da sich also auch die inhaltlichen Rahmenbedingungen mit den eingeführten Masterprogrammen geändert haben, gibt es guten Grund, nicht nur die Studiengangstruktur in das BA/MA-System umzuwandeln, sondern auch den Schritt zu stärker spezialisierten Masterprogrammen in der Politischen Theorie zu gehen, ähnlich wie es die am weitesten verbreiteten Programme zu Internationalen Beziehungen oder Europäischen Studien bereits vormachen. Der Hinweis auf den damit verbundenen Distinktionswillen deutet auf die Zwiespältigkeit solcher Initiativen vor dem Hintergrund der strukturellen Veränderungen der Hochschullandschaft, ihrer öffentlichen Wahrnehmung und Finanzierung hin: Einerseits stellen sie einen Versuch dar, die Freiheiten und Spezialisierungsmöglichkeiten der lichten Seiten der vermeintlich guten alten Zeit zu reaktivieren, andererseits sind sie auch ein Zeichen für die symbolische Kommodifizierung von Abschlüssen im Kontext stärker unternehmensförmig geführter Bildungsinstitutionen.

2. Erfolgsbedingungen des Masters in Frankfurt und Darmstadt

Ein Beispiel für die in der Bologna-Diskussion oft gehörte Forderung, die Reformen als Chance zu begreifen, stellt der bereits seit dem Wintersemester 2007/08 einge-

führte Master ‚Politische Theorie‘ der Goethe-Universität Frankfurt und der Technischen Universität Darmstadt dar. Die Ziele, die mit seiner Einrichtung verbunden waren, spiegeln die oben genannten Faktoren wider: Die Herausarbeitung eines deutlichen Profils im internationalen, besonders aber nationalen Wettbewerb spielte ebenso eine Rolle wie die Gestaltung eines Angebots, das den Studierenden Möglichkeiten intensiver, breiter und relativ freier Beschäftigung mit Politischer Theorie ermöglicht und somit aus der kontroversen Bologna-Diskussion das Beste zu machen versucht. Rainer Forst von der Goethe-Universität, Initiator wie treibende Kraft des Programms und gemeinsam mit zunächst Rainer Schmalz-Bruns – ab 2006 Peter Niesen von der TU Darmstadt – sowie Matthias Iser federführend mit der Konzeption befasst, hebt die Bedeutung der Frankfurter sozialwissenschaftlichen und sozialphilosophischen Tradition für die Einführung des Masters hervor. Die Universitätsleitung konnte ein solches Angebot leicht als dem eigenen Standort und Profil entgegenkommend verstehen. Gleichzeitig wurde bei der Konzeption darauf geachtet, eine forschungsintensive Ausrichtung des Studiums zu erreichen: Die Anzahl der zu belegenden Veranstaltungen in den stundenreichsten ersten zwei Semestern beläuft sich auf elf Seminare in fünf Modulen. Hausarbeiten (in der Regel eine pro Modul) haben auch bezüglich der vergebenen Leistungspunkte den größten Stellenwert. Nach einem nahe gelegten Auslandsaufenthalt im dritten Semester wird das Studium mit einer Masterarbeit im vierten Semester abgeschlossen. Bei dieser Ausrichtung flossen bereits erste Erfahrungen und Probleme modularisierter Studiengänge (Stichwort *workload*) in Darmstadt oder Berlin mit ein. Der erste Jahrgang begann das Studium im Wintersemester 2007/08 zeitgleich mit dem ersten Jahrgang des Masterstudiengangs für Internationale Studien/Friedens- und Konfliktforschung der beiden Universitäten und die Jahrgangsgröße ist von 15 Studierenden 2007 auf knapp 40 heute gestiegen. Eingeschrieben sind die

Masterstudierenden an beiden Universitäten gleichzeitig.

Die Module decken einen breiten Bereich Politischer Theorie ab: Theorieparadigmen, Politische Theorie und Philosophie, Staat und Demokratie, Globalisierung und internationale Politik sind verpflichtend. Ein weiteres Modul ist zu wählen aus den Alternativen Gesellschaftstheorie, Verfassungs- und Rechtstheorie oder Wirtschaftstheorie/Politische Ökonomie. Das real existierende Lehrangebot, das diese Module zu füllen hat, kann sich sehen lassen. Die Universitäten in Frankfurt und Darmstadt generieren zusammen eine ausreichend große Masse an relevanten Lehrveranstaltungen der theoretischen Politik-, Sozial-, Rechtswissenschaften und Philosophie. Zwar sind etliche Veranstaltungen im beachtlichen Vorlesungsverzeichnis mehreren der Module zugeordnet, doch ist dies in der Regel inhaltlich nachvollziehbar, sodass die in der Studienstruktur gewünschte Breite der theoretischen Blickwinkel durchaus in der Studienwirklichkeit ankommt.

Es wundert nicht, dass angesichts dieser Möglichkeiten die Zufriedenheit der Masterstudierenden hoch ist. Die Seminaerauswahl und die Qualität der Lehre, die für die meisten das zentrale Kriterium zur Bewertung ihres Studiums ist, werden befragten Studierenden zufolge als sehr gut eingeschätzt. Das Programm ist nicht so dicht, dass kein Platz bliebe für intensive Vorbereitung und über das geforderte Maß hinausgehende Veranstaltungsbesuche. Hierbei profitieren die Studierenden in erheblichem Maß vom Stellenzuwachs durch den Exzellenzcluster ‚Die Herausbildung normativer Ordnungen‘, der weitere theoretisch orientierte Professuren (so sind unter anderem Stefan Gosepath, Christoph Menke, Sandra Seubert, Nikita Dhawan, Nicole Deitelhoff nach Frankfurt und Jens Steffek nach Darmstadt berufen worden) samt ebenfalls lehrender Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in das Angebot bringt. Hinzu kommt die kaum mehr zu überblickende Anzahl an hochkarätigen Vortragsgästen aus dem In- und Ausland. Dieser Um-

stand war zur Zeit der Planung des Masterstudienganges nicht abzusehen, trägt aber zu der heutigen großen Auswahl bei.

Ein weiterer wesentlicher Baustein des Masters sind transatlantische Kooperationen mit namhaften Universitäten (New School, Columbia, Toronto, Virginia Tech), an denen das Auslandssemester verbracht werden kann. Die Organisation der Auslandsaufenthalte erfordert zurzeit relativ hohen Aufwand: Während es für drei Plätze an der New School DAAD-Stipendien gibt – da diese auf die Hälfte der *tuition fees* verzichtet – ist die Finanzierung an den anderen Partneruniversitäten aufwändiger zu organisieren. Allerdings gingen etliche Studierende stattdessen im Rahmen des Erasmusprogramms an renommierte europäische Universitäten, was keine Qualitätseinbuße bedeuten muss. Auch andere attraktive internationale Studienaufenthalte (zum Beispiel Sydney oder Victoria/Kanada) konnten bereits realisiert werden. Insgesamt wählt etwa die Hälfte der Studierenden den Gang ins Ausland.

Die Stärke des Programms ist in einem anderen Licht betrachtet zugleich eine Schwäche: Das große Lehrangebot in Frankfurt und Darmstadt besteht gerade deshalb, weil es viele Studierende unterschiedlicher Studiengänge gibt, für die Veranstaltungen stattfinden. Es gibt also keine Seminare, in denen die Masterstudierenden der Politischen Theorie unter sich sind. Bei einigen sehr großen Seminaren leidet Studierenden zufolge dann gelegentlich das Niveau der Diskussion. Angesichts der Jahrgangsgröße von mittlerweile rund 40 Studierenden ist dies freilich kaum anders zu lösen, wenn eine attraktive Auswahl an Seminaren statt eines engen Pflichtcurriculums angeboten werden soll oder solange der Finanzierungsgrundlage für Hochschullehre keine Paradigmenrevolution widerfährt.

3. Ein Vorbild für andere Standorte?

Versucht man die Erfahrungen des Masterstudiengangs in Frankfurt/Darmstadt zu resümieren, so bleibt das Bild eines erfolgreichen und attraktiven Projekts bestehen, das indes von Rahmenbedingungen profitiert, die nicht ohne weiteres zu kopieren sind. Die Tendenz zur verstärkten bereichsbezogenen Konzentration von Ressourcen, die sich auch in der Exzellenzinitiative niedergeschlagen hat, zeigt sich in der Region um Frankfurt mit positiven Auswirkungen für die politiktheoretische Nachwuchsbildung. Ein national wie international gut wahrgenommener Standort, zusätzliche Forschungs- und Personalmittel sowie eine angesehene und anschlussfähige Forschungstradition verstärken sich hier gegenseitig.

Ob die Politische Theorie als Disziplin im deutschen Sprachraum aus diesen Erfahrungen Schlüsse für andere Projekte ähnlicher Art ziehen kann, ist daher nicht eindeutig festzustellen. Offenkundig lassen sich vergleichbare Angebote nur an Standorten realisieren, die eine dauerhafte Breite in der personalen und thematischen Ausrichtung innerhalb der Politischen Theorie gewährleisten können und dies wird in der Regel nur im Rahmen von regionalen Hochschulkooperationen machbar sein. Eine Reihe von Standorten kommt für theorienahe Masterstudiengänge mit einer inhaltlichen Ausrichtung, die den Stärken der Forschung vor Ort entgegenkommt, infrage. Es wäre eine attraktive Zukunftsoption, ähnliche Masterangebote an einigen exponierten Standorten zu verwirklichen, die den genannten Bedingungen entsprechen. Zwar zeigen die Bewerberzahlen des Masters in Frankfurt und Darmstadt, die sich bislang jedes Jahr fast verdoppelt haben, ein mit der Bekanntheit des Angebots stetig steigendes Interesse, doch auch auf längere Sicht werden solche Programme kein Ersatz, sondern eine bereichernde Ergänzung generalistischer politikwissenschaftlicher, philosophischer oder soziologischer Ausbildungswege mit voraus-

sichtlich weiterhin höheren Studierendenzahlen bleiben. Der Vielfalt der Studienlandschaft ebenso wie der innerdisziplinären Schwerpunktsetzung wird eine Bereicherung allerdings gut tun, und dies sicher nicht nur

beim Vorreiter aus Frankfurt und Darmstadt, der in vielerlei Hinsicht Standards setzt, die keinen internationalen Vergleich scheuen müssen.